Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 4 (1957)
Heft: 6

Artikel: Wichtige Kleinigkeiten aus der Praxis
Autor: Menz, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-364882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Jahr nach Ungarn

Die Einfahrt nach Budapest verläuft auf der bekannten, holperigen Strasse. Links und rechts gewahrt man an den Häusern Spuren der Kampfhandlungen. Das Jahr, welches seither vergangen ist, hat weder die Risse an den Wänden geflickt noch die wunden Herzen geheilt.

J. P. Balvanyi

Ausser den neuen, blitzblank geputzten roten Sternen, die wieder wie Gesslerhüte hoch über allen Fabriken und öffentlichen Gebäuden prangen, deuten auf den ersten Blick im äusseren Stadtbild nur wenige Zeichen darauf hin, dass man sich in einem kommunistischen Staat befindet... Die Lokale, von den kleinen Espressos und den Kaffeehäusern im Wiener Stil bis zu den modernen Tanzbars, sind zum Bersten gefüllt. Ueberall spielen Musikkapellen, und der Alkohol fliesst reichlich. Auffallend viele junge Leute sitzen in den verrauchten Räumen. Sie sind ohne Illusionen, aber auch ohne jeden Glauben. *Viktor Meier*

In Ungarn wurde Krieg geführt — wenn auch nicht ein Krieg in den üblichen, hergebrachten Formen zwischen zwei mehr oder weniger gleichartigen Heeren, sondern zwischen einer Armee und einem im Aufstand begriffenen Volk. Darum war es ein ungleicher Kampf, in dem die Spiesse sehr verschieden lang waren. Gegenüber der überlegenen russischen Ausrüstung und ihrer strafferen Führungsorganisation waren die Aufständischen von Anfang an weit unterlegen. Sie mussten dem Gegner mit anderen Waffen gegenübertreten: mit ihrem unbeugsamen Mut, der Kraft ihres Freiheitswillens und der Opferbereitschaft eines ganzen Volkes. Diese grundlegenden Ungleichheiten der beiden Gegner haben den Kampf zu einem Ringen aussergewöhnlicher Art gemacht. *Hans Rudolf Kurz*

Eine Notküche des Roten Kreuzes in Budapest, nach der Volkserhebung von 1956. (Cliché aus «Tribune de Genève».)

Wichtige Kleinigkeiten aus der Praxis

Von Dr. *M. Menz,* Chef K. San. Basel-Stadt

Der schwedische Amtsarzt Dr. *Otto Galambos,* früherer ungarischer Staatsangehöriger, berichtet, dass er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkrieges und des Korea-Krieges *kein so furchtbares menschliches Leiden sah wie in Ungarn während der Revolutionstage.* Er weist insbesondere darauf hin, dass die Verletzten tagelang ohne ärztliche Hilfe in Kellern gepflegt werden mussten, weil ganze Quartiere oder Häusergruppen umzingelt und isoliert waren. Ambulanzen mit Sanitätspersonal und -material wurden auf dem Wege zu diesen Gebieten beschossen und konnten keine Hilfe bringen.

Die Mehrzahl der Spitäler war schwer beschädigt, so dass die Arbeit ebenfalls in die Keller verlegt und dort Operationsstellen vielfach *unter sehr einfachen Verhältnissen improvisiert* werden mussten. Nach der Behandlung waren die Operierten dicht zusammengedrängt in oft schmutzigen und dunkeln Kellern zu pflegen.

Der Sanitätsdienst kann nach Dr. Galambos von den Ereignissen in Budapest lernen, dass eine einigermassen vorbereitete und vor allem dezentralisierte Organisation grosse Möglichkeiten hat, katastrophale Verluste an Menschenleben zu verhindern. Im voraus sollten Lager an Sanitätsmaterial über die ganze Ortschaft angelegt und jede Liegenschaft mit Verbandmaterial versehen werden. Unter Verhältnissen, wie sie in Budapest herrschten, wäre Verbandmaterial in weit grösseren Mengen erforderlich gewesen als im voraus hätte berechnet werden können. Jede Zivilperson sollte ständig eine Verbandpatrone auf sich tragen und gegebenenfalls bereit und in der Lage sein, Erste Hilfe zu leisten.

Einmal mehr wird von erfahrener Seite betont, dass *grosse Mengen Verbandmaterial dezentralisiert gelagert werden müssen.* Das Verbandmaterial muss gegebenenfalls Monate oder Jahre in feuchten Räumen in Bereitstellung gehalten werden.

Im Blick darauf ist *die Widerstandsfähigkeit des Gebindes entscheidend;* eine Kleinigkeit, die sehr wichtig sein kann. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Stoffe, wie Karton,

Holz und Weissblech, als Verpackung nicht genügten. Karton weicht im Keller auf und Holz quillt. Weissblech, auch bei sorgfältigem Transport und Handhabung bei den Uebungen, wird angescheuert oder eingeritzt, rostet unter dem Einfluss von Feuchtigkeit und der Desinfektionsmittel. Büchsen aus Weissblech, die auf unseren regulären Erste-Hilfe-Posten unter relativ günstigen Verhältnissen stationiert waren, mussten eingezogen und durch geeignetere Gebinde ersetzt werden. Aluminiumkisten sind nicht unbedingt korrosionsfest, sie sind jedoch wesentlich zuverlässiger als die oben genannten Behälter. Die Verwendung von Kasten aus Aluminium oder rostfreiem Material erfordert aber erhebliche finanzielle Mittel, welche doch in erster Linie für die Anschaffung von Verbandmaterialien zur Verfügung stehen sollten.

Glasfaserverstärkte Laminate mit Epoxyharzen, z. B. Araldit oder Polyesterharzen *(Kunststoffe), haben sich als Gebinde für Sanitätsmaterial als geeignet erwiesen.* Sie haben gegenüber den vorhergenannten Materialien verschiedene Eigenschaften, die ihre Verwendung rechtfertigen, z. B. eine gute Feuchtigkeits- und Korrosionsbeständigkeit; sie sind mechanisch fest und auch gegen thermische Einflüsse bis zirka 180 ° widerstandsfähig. Im Hinblick auf eventuelle Hitzestrahlungen sollte die Aussenfarbe von heller oder weisser Tönung sein.

Inhaltlich soll der *Erste-Hilfe-Kasten auf einen Katastrophenfall ausgerichtet* sein, vor allem ist mit ausgedehnten Verletzungen, besonders Brandwunden, zu rechnen, weshalb grosse Verbände, genannt «Körperverbände», zur Verfügung stehen müssen. Jedes Gebinde enthält einen Wasserbehälter, um nur einige Hauptpunkte anzuführen.

In quantitativer Beziehung sind die *Empfehlungen des Eidg. Gesundheitsamtes,* die sehr geschickt entsprechend dem in Frage stehenden Soll abgestuft sind, massgebend.

Redaktionelle Mitteilung

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift «Zivilschutz» (Nr. 1/1958) wird hauptsächlich dem Betriebsschutz gewidmet sein und in diesem Rahmen auch weitere Beiträge zum Schutzraumbau enthalten, die wegen übermässigen Stoffandranges in dieser Nummer leider noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Die Schutzbauten als Mehrzweckanlagen

Unter diesem Stichwort referierte am 28. Juni 1957, anlässlich der ordentlichen Mitgliederversammlung des Basler Bundes für Zivilschutz, Dr. *Eugen F. Schildknecht,* Direktor des Touring-Clubs der Schweiz, Sektion beider Basel, über die Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft für Zivilschutzbauten und Parkplätze. Diese hat sich zum Ziel gesetzt, den Gedanken der Errichtung unterirdischer Schutzbauten zu fördern, welche in Friedenszeiten als Parkplätze Verwendung finden können. Die Kombination der beiden Zwecke dürfte dazu dienen, auch in einem Zeitpunkt, in dem keine akute Gefahr besteht, das Verständnis für den Schutzraumbau zu fördern, nicht zuletzt darum, weil sich auf diese Weise auch die finanzielle Seite des Problems in einer tragbaren Weise lösen lässt und die Möglichkeit besteht, die für die Erstellung von Schutzräumen erforderlichen Millionenbeträge zu amortisieren.

Der Motorfahrzeug-Park nimmt auch in Basel von Tag zu Tag zu, und die Fachleute erklären, dass bis in zehn Jahren mit seiner Verdoppelung gerechnet werden müsse. Angesichts dieser Entwicklung besteht zur Unterbringung des ruhenden Verkehrs bei den topographischen Verhältnissen Basels nur die vertikale Lösung. Hinauf oder unter den Boden! Schon der Gedanke an die Erhaltung des Stadtbildes aber wird uns daran hindern, schrankenlos in die Höhe zu bauen, so dass nur die Erstellung unterirdischer Parkplätze in Frage kommt. Sie bieten gleichzeitig den Vorteil, dass die Motorfahrzeuge in unmittelbarer Nähe des Geschäftszentrums verbleiben können und vom wirtschaftlichen Leben der City nicht getrennt werden müssen, so dass keine Verödung der Innerstadt befürchtet zu werden braucht. Auch unter dem *Gesichtspunkt des Zivilschutzes* erscheint es von grösster Bedeutung, dass die zu erstellenden Schutzräume im Stadtzentrum errichtet werden und direkte Zugänge von allen Punkten mit grossem Publikumsverkehr erhalten.

Was das weitere Vorgehen anbelangt, so plant die «*Arbeitsgemeinschaft*» nunmehr, einige Ingenieure damit zu beauftragen, die bereits bestehenden oder in Entstehung begriffenen Projekte für Schutzbauten und Parkplätze zu einem kombinierten Projekt zu verarbeiten, um alsdann diese koordinierten Vorschläge den Behörden zu unterbreiten.

Sowohl die Lösung des Schutzraumproblems wie die Lösung der Parkierungsfrage ist sehr dringlich. Das Parkierungsproblem stellt heute *kein Sonderanliegen* mehr dar; denn es handelt sich dabei, vom gesundheitlichen wie vom sozialen Standpunkt aus betrachtet, um ein Anliegen der ganzen Stadt. Ebenso ist das Schutzraumproblem ein Anliegen der staatlichen Gemeinschaft. Wenn beide Probleme gleichzeitig gefördert werden können, so verdienen diese Bestrebungen die tatkräftige Unterstützung aller, die guten Willens sind.

Unter diesen Aspekten bleibt — trotz scheinbarer politischer Entspannung — der Ausbau des Zivilschutzes auf weite Sicht, ebenso wie die Lösung des Parkierungsproblems, das Gebot der Stunde. Unsere Zeit verlangt zielbewusstes Handeln, damit diese beiden, miteinander verbundenen Aufgaben gelöst werden können. («Basler Zivilschutz», Aug. 1957)

Unterirdische Autoeinstellhalle in Basel

Im Rahmen der Gesamtüberbauung des *Gellertfeldes* durch Schulbauten, Wohnhäuser und andere Gebäude ist auch die Erstellung einer unterirdischen Autoeinstellhalle vorgesehen. Die Einstellhalle wird zwei übereinanderliegende Keller von je rund 60 m Breite und 30 m Länge (ohne Nebenräume) umfassen, jeder mit Platz für 70 Wagen. Die Ein- und Ausfahrt erfolgt über eine auf den Kehrplatz des Rennweges mündende Rampe. Nach dem Projekt wird die ganze Anlage so erstellt, dass sie *auch als Fahrzeug- und Materialpark für den Zivilschutz* verwendet werden kann und einen Luftschutzkommandoraum enthält; dieser Ausbau hängt von der Gewährung einer Bundessubvention ab.

☛ **Die auf rund 1,25 Millionen Franken budgetierte Einstellhalle (inklusive Zivilschutzbauten) soll auf das kommende Frühjahr fertiggestellt werden.** Sie wird für die Anwohner des Gellertfeldes, dessen Ueberbauung mit der gegenwärtigen Erstellung von drei Wohnblöcken gegen die Gellertstrasse zu und mit der für die kommende Zeit vorgesehenen Schaffung von Einfamilienhäusern weitere Fortschritte macht, eine willkommene Einrichtung bringen.

(«Basler Nachrichten».)